

Nur ein Traum

Autor(en): **Unsel, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1898)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In St. Gallen, Herisau, Bühler und Schwellbrunn hatte man schon längst einen Feldhaus-Abend in Aussicht genommen und wollte deshalb das „Eisen“ der Begeisterung für die Friedensidee auch in weitem Kreisen der Bevölkerung „schmieden“, so lange es „noch warm war“ — im Feuer der allgemeinen öffentlichen Meinung. Darum wurden auf den 9.—11. September vier Feldhaus-Vorträge in bestimmte Aussicht genommen, und man hatte sich weder im Effekt des Referenten noch in dem des Themas (die Aus- und Durchführung der russischen Initiative) getäuscht; denn überall lohnte ein verhältnismässig zahlreiches, exquisites Auditorium die Anstrengungen des aus weiter Ferne herberufenen Lektors. Die „Appenz. Ztg.“, der „St. Gall. Stadtanzeiger“, die „Ostschweiz“ und das „Tagblatt“ berichteten denn auch ziemlich einlässlich hierüber. Wir fügen hier den Artikel des „Tagblatt“ als denjenigen bei, der das treueste und vollständigste Bild des Feldhaus-Abends in St. Gallen entrollt. Er lautet:

„Die Versammlung des Friedensvereins St. Gallen, die letzten Freitag im „Schiff“ stattfand, war trotz des schönen Sommerwetters gut besucht.

In kurzem Eröffnungswort hob der Präsident, Herr G. Schmied, die Verdienste des geschätzten Referenten, Herrn Feldhaus aus Basel, um die Friedenssache hervor, wies auf die Wichtigkeit des Themas: die Aus- und Durchführung der russischen Abrüstungsinitiative hin und drückte seine Freude aus über das zahlreiche Erscheinen der Damen. Diese in erster Linie sind dazu berufen, das Samenkorn des Friedens auszusäen in das kindliche Gemüt und dazu hat jede Gelegenheit in der Familie, der Schule oder in irgend einer Lebensstellung. Er bittet sie um treue Mitwirkung in der Sache des Friedens.

Hierauf hielt Herr Feldhaus, ein feiner Redner und begeisterter Friedensapostel, einen klaren, geistvollen Vortrag. Er misst dem Zarenmanifest grosse Bedeutung für den Frieden bei und glaubt, dass durch dasselbe mindestens die Gründung eines internationalen Schiedsgerichtshofes näher gerückt sei als je und schliesslich könne nichts Besseres gewünscht werden, als dass auch die Mächtigen die Unhaltbarkeit und Unnatürlichkeit des jetzigen Zustandes des bewaffneten Friedens einsehen. Die verschiedenen Einwendungen der Gegner, womit sie die Notwendigkeit des Krieges begründen wollen, widerlegt er trefflich und setzt sich über den Spott, dem die Friedensfreunde ausgesetzt sind, weg, da noch jede grosse Idee anfänglich als Utopie verlacht worden sei. — Denjenigen, die den Krieg als Naturnotwendigkeit darstellen, entgegnet er: auch ohne Krieg bleibt noch Kampf genug, nur besitzen wir alsdann in den moralischen Tugenden und den kolossalen Geldsummen, die der Krieg absorbiert, die Mittel, den Kampf gegen Krankheit, Elend und Not erfolgreich durchzuführen.

Ergreifend wirkte eine Recitation aus dem Roman „Die Waffen nieder“ der Baronin von Suttner und das Gedicht „Die Schmiede“, von Stauffacher.

Lebhafter Beifall lohnte den Vortragenden. Die Diskussion wurde von Herrn Lackner benutzt, der zwar auch den Frieden will, ihn aber nicht zu erwarten hofft, so lange das Kapital herrscht und am allerwenigsten von seite des Zaren, in dessen Reich schlimmere Institutionen bestehen als in irgend einem andern Lande. — Herr Feldhaus will in seiner Gegenrede das Gute annehmen, woher es kommt, sei es von oben oder von unten.

Herr Stauffacher, der hierauf in die Diskussion eingreift, sagt u. a.: „Der ewige Frieden ist keine Utopie, schon deswegen nicht, weil wir im ewigen Kampf zu Grunde gingen.“

Die gehobene Stimmung wurde noch erhöht durch eine schöne Dichtung, die Herr Stauffacher vorzutragen die Güte hatte.

Ausser der Resolution des Vorortes wurde der Versammlung noch folgende weitere Resolution vorgelegt und von ihr *wie jene, einstimmig* gut geheissen:

„Die Mitglieder des Friedensvereins St. Gallen, welche s. Z. die an den h. Bundesrat gerichtete Petition unterschrieben, jedoch nicht ununterbrochen im Friedensverein aktiv mitwirken konnten, erklären hiemit, auch fernerhin

als Mitglieder des Friedensvereins für die Friedensbestrebungen im Sinne der im Vereinsorgan „Der Friede“ dargelegten Ziele einstehen zu wollen, in der bestimmten Voraussetzung, dass das Vorortskomitee im gegebenen Momente die früheren bezüglichen Anträge auf praktische Lösung der Friedensfrage, wenn nötig, wiederhole. Jedes neu eintretende Mitglied erklärt sich mit den bisherigen Mitgliedern solidarisch und steht nach Massgabe seiner Kräfte und Mittel energisch ein für die Aus- und Durchführung der von der relativen Mehrheit der versammelten Mitglieder gefassten Beschlüsse.“

Auch aus Bühler, Schwellbrunn und Herisau kam noch vor Abschluss dieses Leiters die frohe Kunde über den wenigstens verhältnismässig (in Bühler sehr) zahlreichen Besuch, über die lebhaften und anregenden Diskussionen überall und besonders über den allgemeinen Beifall, den die ganz hervorragende oratorische Leistung des Lektors, aber auch seine anhaltende Begeisterung und Ueberzeugungstreue gefunden haben.

Nur eines ist zu bedauern: Die Vorbereitungszeit war für die Sektionen der Ostschweiz etwas zu kurz. Gesangliche und musikalische Einlagen etc. wurden daher zur Unmöglichkeit, währenddem solche geradezu als Bedürfnis erscheinen, wenigstens in der „Saison“, während welcher die Vortragsabende noch nicht die volle Zugkraft haben.

Indessen entschuldigte der gefeierte Lektor voll Wohlwollen dieses Manco, was u. a. aus folgenden seiner werten Zeilen hervorgeht, die er den 12. September an uns richtete.

„Soeben nach Basel zurückgekehrt, drängt es mich, dem verehrlichen Vorstand der Sektion St. Gallen — vor allem Ihnen, meinen wärmsten Dank auszusprechen für die herzliche Aufnahme, welche ich bei Ihnen gefunden habe. Die Tage, welche ich in der Ostschweiz in der Gesellschaft der dortigen Friedensfreunde verlebt habe, werden mir für immer in Erinnerung bleiben. Wäre das Interesse für die Friedensbewegung überall so wie dort, so stände es wohl besser um unsere gute Sache.

Mit bestem Gruss und einem „Auf Wiedersehn“ verbleibe Ihr ergebener Richard Feldhaus.“

„Auf Wiedersehn!“ halt's darum freudig wieder. Die geistigen Genüsse, die uns Herr R. Feldhaus und früher in gleichem Masse Hr. Dr. Richter von Pforzheim, geboten, werden in jedem ihrer Zuhörer zur Quelle neuer Freuden werden. Möge darum in nicht allzuferner Zukunft ein freundliches „Da Capo“ ertönen!

Nur ein Traum.

Von
Wilhelm Unsel.

Menschen, die einer Utopie, wie es ja der Gedanke des Völkerfriedens sein soll, nachhängen, sind bekanntlich Träumer; alles, was sie sagen, ist nicht ernst zu nehmen, ja nicht wert, dass man es nur anhört. Die Geschichte der Menschen lehrt uns aber, dass es gar oft sogenannte Träumer waren, welche ganze Umwälzungen in den Anschauungen der Völker hervorgerufen haben. Also, der uns Friedensfreunden bis heute gemachte Vorwurf kann uns an eifriger, freudiger Arbeit deshalb nicht hindern, wir sagen: Langsam und deutlich, jegliche Frucht braucht ihre Zeit zur Reife!

Heute aber drängt es mich doch, dem freundlichen Leser dieses Blattes einen wirklichen Traum zu erzählen, mag er sich denselben dann zurechtlegen, wie es ihm genehm ist. Ich weiss, Träume sind meistens Schäume.

Lag ich da letzthin um Mitternacht noch in meinem Lehnstuhl, ich hatte einige Briefe von Voltaire und Friedrich dem Grossen vom Jahre 1737 gelesen und dachte nun so allerhand, unter anderem an das Verhältnis zwischen diesen zwei Männern, der eine, freisinniger Schriftsteller, Franzose, der andere, absolutistischer, späterer Monarch, und Deutscher. Ich stellte Vergleiche an zwischen Deutschland und la belle France von heute und, wie es im Lehnstuhl zu gehen pflegt, ich schlummerte endlich über dem Vergleiche ein.

Da nun träumte mir folgendes: Ich ginge in einen langen, langen finstern Gang, unsicher tappte ich, und bei jedem Schritt hatte ich Sorge, ob ich nicht in einen Abgrund stürze; mir wurde immer bänger zu Mut. Da kam mir der Gedanke, wieder umzukehren, aber ich war schon zu weit gegangen, und als ich zurück sah, war es hinter mir so dunkel wie vor mir. So blieb mir eben nichts anderes übrig, als in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter zu gehen. Ich hörte verschiedene wirre Stimmen, doch aus all dem Gesumme um mich her konnte ich nur zwei Worte verstehen, das eine, das sich am häufigsten wiederholte, war „Krieg“, das andere, das mir wie aus einem Abgrunde hervorkommend an das Ohr schlug, hiess „Revolution“.

Wo war ich hingeraten? Ich kam in Schweiss; immer unheimlicher wurde mir zu Mut, und doch musste ich vorwärts; war es Angst, war es eine andere Triebfeder? Ich fühlte, da aus dem Gang musste ich herauskommen, wenn ich nicht zu Grunde gehen wollte. Endlich, endlich, die Zeit war mir zur Ewigkeit geworden, da war mir's, als ob ich in weiter, weiter Ferne ein Lichtlein blinken sehe.

Jetzt fasste ich Mut; ich sah wirklich Licht, wenn auch in gar weiter Ferne; freilich je weiter ich ging, um so mehr kam mir zum Bewusstsein, dass ich zu dem Licht selbst wohl nie gelangen werde, aber eigentümlich war doch, dass mir jetzt ein ganz anderes Gefühl überkommen war. Wohl hörte ich noch immer das Gesumme von Stimmen um mich her; ich nahm mich zusammen, weiteres als die bisherigen Worte „Krieg“ und „Revolution“ zu hören, allein lange wollte mir dies nicht gelingen. Mit einem Male aber hörte ich das Wort „Friede“, und zugleich war mir's, als ob das kleine Licht in der Ferne höher aufleuchtete. Zwar übertönte wüstes Gesumme sofort dieses Wort, gellendes Gelächter schlug an mein Ohr, aber ein eigenartig freudiges Gefühl überkam mich, ich atmete leichter.

Je weiter ich nun in dem dunkeln Gang vorwärts schritt, um so öfter vernahm ich das Wort „Friede“, auch das andere Wort „Schiedsgericht“ hörte ich dann und wann. Da, mit einem Male durchzuckte ein phosphoreszierendes Leuchten den dunklen Raum; eine eigenartige Stille erfüllte denselben auf einen Augenblick, und ein mächtiger Chor liess die herrlichen Worte vernehmen: „Friede auf Erden!“ Wie jubelte ich, und trotz der Dunkelheit schritt ich erleichtert weiter. Das Phosphoreszieren wiederholte sich nun des öfteren, und jetzt konnte ich deutlich von Zeit zu Zeit Namen bedeutender Denker lesen, und unter jedem Namen stand ein Ausspruch für den Frieden. Statt des dumpfen Gemurmels hörte ich leisen harmonischen Gesang, und ich hatte das Gefühl, als ob alles sich vorwärts zu dem Licht am Ende des Ganges in geordneter Weise bewege.

Ein eigenartig süßes Gefühl durchströmte mich, da wachte ich plötzlich auf. In der Ferne blies die Tagewacht die Artilleristen zum Stall, und gleichzeitig rief die helle Morgenglocke die anderen zu friedlicher Arbeit. Auch ich erhob mich; auf einsamem Morgenspaziergang liess ich das Erträumte noch einmal an meiner Seele vorüberziehen, und voll Hoffnung und gestärkt zu freudiger Weiterarbeit an unserem Friedenswerk kehrte ich nach Hause zurück, um dir, lieber Leser, durch die Niederschrift dieses Traumes Gelegenheit zu geben, darüber nachzudenken, wieviel von dem Traume wohl der Wirklichkeit entspreche, und wieviel von demselben auch von dir selbst nutzbar gemacht werden könne!

Zur Friedensbewegung in der Schweiz.

Wir erhalten auf dem Umweg über Bern zunächst folgenden Bericht (6. Sept.):

Basel. Auf Donnerstag den 1. Sept. hat die Sektion Basel infolge der Friedenskundgebung des Zaren eine öffentliche Versammlung in die Konzerthalle des Kardinal einberufen. Etwa 200 Freunde und Freundinnen der Friedensidee haben der Einladung Folge geleistet. Herr Dr. E. Zollinger, Präsident der Sektion, begrüßte die Versammlung mit einem warmen Eröffnungsworte. Vor

acht Tagen feierten wir die Helden von St. Jakob, den Kampf, heute freuen wir uns des Friedensmanifestes, das von Petersburg aus verkündet wird. Es möchte dies als ein Widerspruch erscheinen, in Wirklichkeit ist aber ein solcher nicht vorhanden. Die Freunde des Friedens haben das Recht der Verteidigung, den Verteidigungskrieg, nie bekämpft, das Vaterland ist ihnen lieb und teuer, aber um Freiheit und Recht soll nicht mehr gekämpft und geblutet werden müssen. Der Streit soll friedlich geschlichtet werden. Die Friedensidee hat schon von jeher, sogar bei den höchsten Behörden, Freunde und Anhänger gefunden. Die Edelsten haben sich mit ihr beschäftigt. Der Redner erinnert an Kant, der schon vor 100 Jahren sein Wort für den „ewigen Frieden“ einlegte, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der 1888 bereits den Entwurf eines internationalen Schiedsgerichtsvertrages ausgearbeitet hatte. Auch der schweizerische Bundesrat ist je und je für friedliche Schlichtung eingetreten; er ist oftmals als Schiedsrichter angerufen worden und hat den Friedensbestrebungen seine offizielle Unterstützung geliehen. Seit letzten Sonntag aber ist der Ruf nach Frieden durch die ganze Welt gedrungen; das bedeutsame dieses Ereignisses liegt darin, dass ein höchster Herrscher, ein Autokrat, den Frieden will. Das ist ein Schritt vorwärts, der die Friedensfreunde mit Mut und Zuversicht erfüllt. Nun soll das Volk aufstehen und sagen: Das ist auch mein Wille; ich will den Frieden!

Nach dem Eröffnungswort des Präsidenten erhielt das Wort Herr Richard Feldhaus, der eifrige Verkündiger und Vorkämpfer der Friedensidee. Er teilte den Wortlaut des Manifestes des Zaren mit und legte dieser Kundgebung die Bedeutung bei, dass nun auch die Regierungen und Staatsmänner sich mit den Friedensbestrebungen befassen müssen. Der Weltfriede bedeutet nicht mehr nur eine Utopie, der einige Schwärmer huldigen. Der Redner wies auf ein neuestes Werk eines russischen Schriftstellers hin, von dem er annimmt, dass es wohl den Anstoss zum kaiserlichen Manifest gegeben habe. Der Praktiker steht zwar sowohl dieser Kundgebung als allen andern Friedensbestrebungen skeptisch gegenüber, aber er unterscheidet nicht zwischen Schwierigkeit und Unmöglichkeit. Der Friedensfreund, der Idealist, glaubt an die Möglichkeit des Friedens. Der Redner erinnert sodann an die Greuel des Krieges und an die furchtbaren Lasten, welche die Kriegspolitik den Völkern auferlegt. Mächtige Bundesgenossen der Friedensfreunde sind die öffentliche Meinung der gebildeten Welt, der Glaube an die Gerechtigkeit und der Idealismus. Darum sind diese Bundesgenossen zu stärken und es muss namentlich im Sinne des Friedens auf die öffentliche Meinung eingewirkt werden. Der 29. August wird in der Zeittafel mit goldenen Lettern eingegraben werden. Der Redner schliesst mit dem Rufe: „Die Waffen nieder! Es lebe der Weltfriede!“

In französischer Sprache führte hierauf Herr Elie Ducommun, Ehrensekretär des internationalen Friedensbureaus in Bern, den Gedanken des Weltfriedens noch weiter aus, indem er in begeisterter, schwingvoller und formvollendeter Rede die Segnungen des Friedens pries, das Bild des unheilvollen Krieges zeichnete, die Bestrebungen zur Verwirklichung des Weltfriedens darlegte und zum Anschluss an die Bewegung aufforderte. Das Manifest des Zaren bezeichnete er als eine hochherzige That. Seine Ansprache war das hohe Lied auf den ewigen Frieden.

Alle drei Redner wurden mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet und alle drei Reden waren der Ausdruck der reinsten Hoffnungsfreudigkeit.

Zum Schlusse teilte der Präsident noch das Telegramm mit, welches das internationale Friedensbureau in Bern am 30. August an den Zaren abgesandt hat. Dasselbe lautet:

„Die internationalen Friedens- und Schiedsgerichtsgesellschaften nehmen sich ehrfurchtsvoll die Freiheit, Ihrer Majestät den Ausdruck der tiefsten Dankbarkeit zu übermitteln für die hochherzige Initiative, die deren Majestät von nun an ein unvergängliches Andenken und den Segen der Völker sichern wird.“

Sodann wurde auf Vorschlag des Präsidenten folgende Resolution einstimmig angenommen: